

Zeitschrift: Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik
Herausgeber: Diskussion
Band: - (1992)
Heft: 18: Berufsbildung : Weiterbildung

Artikel: Die Zukunft der Berufslehre
Autor: Gonon, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft der Berufslehre

In Deutschland wurden letztes Jahr erstmals mehr Studentinnen und Studenten als Lehrlinge registriert. Weder ein Malaise an den Universitäten noch die energische Kritik am bisherigen allgemeinbildenden Schulsystem hindern offenbar immer mehr Jugendliche daran, sich für die Schule mit «erweiterten Ansprüchen» – wie die Gymnasien auch treffend genannt werden – und gegen eine Berufslehre zu entscheiden. Und dies, obwohl das «duale» oder auch «triale» System beruflicher Bildung, welches wesentlich auf einer Ausbildung im Betrieb mit ergänzendem Berufsschulunterricht beruht, allseits gelobt wird. Tatsächlich ist das internationale Ansehen deutscher wie auch schweizerischer Berufslehren hoch. Länder wie England, die USA und Frankreich wollen gar die Vorzüge dieser beruflichen Ausbildungsform übernehmen. Trotzdem sinkt die Anzahl derjenigen, die sich für eine Berufslehre entscheiden, unentwegt, und offensichtlich rechnen auch deutsche Unternehmer immer weniger mit beruflich qualifizierten Facharbeitern. Unbesetzte Lehrstellen und überbelegte Mittelschulen wie auch veränderte berufliche Anforderungen führen dazu, dass etwa der Chef der Personalentwicklung beim Volkswagen-Konzern

Die Berufslehre hat eine Zukunft, die Frage ist nur, inwieweit sie sich in der heutigen Form fortsetzt. Kann sich der dominant gewerblich-handwerkliche Ausbildungstypus weiterhin behaupten? Zweifel sind angebracht, denn nicht umsonst scheint über alle Interessengruppen hinweg mehr oder weniger einmütige Einigkeit darin zu bestehen, dass die Steigerung der «Attraktivität» der herkömmlichen Berufslehren sich vornehmlich durch den Ausbau und die Verbesserung der schulischen und ausserbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen erreichen lässt. Im folgenden werden weder die gewerkschaftlichen Reformvorschläge noch die Diskussionen zur Berufsmatur erörtert. Vielmehr soll der historische Trend der zunehmenden Einbindung betrieblicher Lehren in schulische und rechtliche Standards untersucht werden.

Abiturientinnen und Abiturienten für die Ausbildung als «Kaufmann oder Entwickler» einstellt.

So entsteht die paradoxe Situation, dass Politiker und Eltern, ja auch Gewerbetreibende selber entschieden die deutsche Meisterlehre verteidigen, sie schicken aber – wie Prof. K.H. Geissler an einer Tagung anlässlich des 20jährigen Bestehens des Schweizerischen Institutes für Berufspädagogik

maliziös festhielt – ihre eigenen Kinder ebenfalls auf das Gymnasium.

LEHRSTELLEN STAGNIEREN

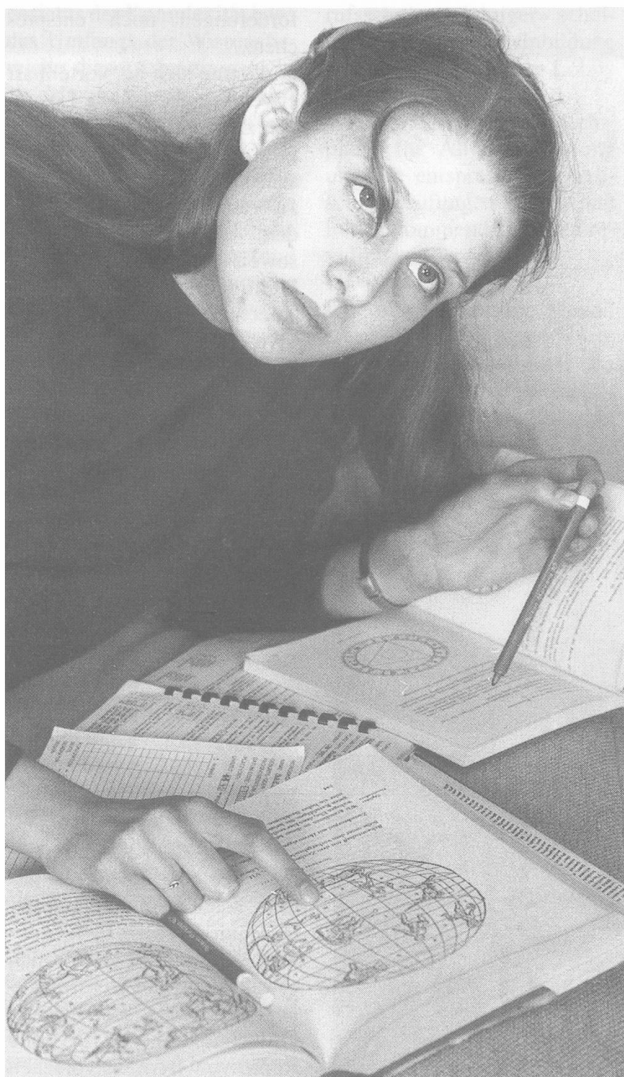
Die für Deutschland in groben Zügen gezeichnete «Gemütslage» ist auch in der Schweiz vorfindbar. Auch hier steigen die Maturandenzahlen und stagnieren die Lehrstellen, ja in einigen Branchen sind deutliche Einbrüche zu verzeichnen. Der demographische Druck (die sinkende Geburtenrate) führt dazu, dass Bildungswege mit geringerem gesellschaftlichen Prestige unter unfreiwillige Konkurrenz mit Bildungsanstalten geraten, die Zugangsberechtigungen zu weiterführenden Schulen und einen Einstieg in gesellschaftlich angesehene berufliche Positionen zu garantieren scheinen. Dieses Wahlverhalten von Jugendlichen und Eltern kann ein Bildungssystem nicht unberührt lassen, es zwingt zu Überlegungen, die der «Attraktivität» der Berufslehren mehr Beachtung schenken.

Aber nicht nur die Demographie setzt das Schweizerische Berufsbildungssystem unter Reformdruck. Schon länger führt der technologische Wandel in den Betrieben zu steigenden Anforderungen an die fachbezogenen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche ra-

santen Veränderungen unterworfen sind. Wurden früher in der Maschinenindustrie betriebserfahrene Facharbeiter und Werkmeister mit der Führung einer Abteilung betraut, so werden heute – dies gilt zumindest für grössere Betriebe – HTL-Ingenieure oder gar ETH-Absolventen bevorzugt. Diese vorwiegend technologisch begründete Neugestaltung der betrieblichen Hierarchie, welche einer formellen Höherqualifizierung und Akademisierung Vorschub leistet, entwertet die traditionsreiche Berufslehre und die bis anhin durchaus üblichen Wege beruflichen und betrieblichen Aufstiegs. Das Ende oder besser die Grenzen der handwerklich-gewerblichen Kultur zeigen sich generell in einer Umschichtung bisher klar verteilter Kompetenzen. Betriebliche Erfahrung und konkret handwerkliches Können verlieren an Gewicht gegenüber anwendungsbezogener Informatik und Fähigkeiten, die bisher eher Dienstleistungsberufen zugeschrieben wurden.

«SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN»?

Aber nicht nur das fachliche Profil und die damit verknüpfte Personalpolitik haben sich verändert. In diesem Zusammenhang ist auch auf den viel gebrauchten Slogan der «Schlüsselqualifikationen» zu verweisen, welcher u.a. auch dazu führte, dass aufgeschlossene Managments sich von Psychologen, Organisationsentwicklern und -beratern wie auch Persönlichkeitsbildnern jeglicher Couleur in Seminaren in ihren «sozialen» und «kommunikativen Kompetenzen» weiterbilden liessen. Solche soziale und kommunikative Fähigkeiten gewinnen – folgt man den Verlautbarungen der Betriebe wie auch der sozialwissenschaftlichen Forschung – dank neuer Gestaltungsmöglichkeiten betrieblicher Arbeit an Gewicht, zumal die beruflichen Kompetenzen nicht mehr auf unabsehbare



Zeiten hin eindeutig definierbar erscheinen. Rigide Arbeitsteilung wird zumindest in technologisch fortgeschrittenen Branchen tendenziell aufgeweicht. Traditionelle betriebliche Unterordnung, Disziplin, Präzision und Ordnung verschwindet zwar nicht, sie werden aber durch Werte wie Eigeninitiative, Kreativität, Lernbereitschaft und dergleichen mehr konkurrenziert. Diese Erwartungen spielen etwa in den Banken und Computerbranchen, wenn sie für ihre Ausbildungen Maturandinnen und Maturanden einstellen. Den angeworbenen Abiturienten, die im Volkswagenkonzern einen Ausbildungsplatz erhielten, wurden dabei nicht etwa zu wenig

fachliche Kenntnisse angekreidet, sondern mangelnde Fähigkeiten im Bereich der sozialen und interdisziplinären Zusammenarbeit (vgl. Spiegel Nr. 23/1992, S. 53). Mit dem technologischen Wandel einher geht auch die Propagierung «neuer Unternehmenskulturen». «Teamwork» und eingeebnete Hierarchien, «ganzheitliche» Tätigkeiten und persönlicher Austausch in Kleingruppen lassen sich mit der bisherigen Facharbeiterausbildung und gewerblichen Kultur nicht reibungslos abwickeln. Dies alles führt zu einem – bzw. es entsteht ein Druck Richtung – Ausbau betrieblicher und ausserbetrieblicher Fort- und Weiterbildungs-

strukturen, und zwar nicht nur für technische Kader, sondern auch für Facharbeiter und gesamte Belegschaften. Auch dadurch wird die Bedeutung der Lehre relativiert. Die einzelnen Berufsleute können sich immer weniger darauf berufen, ihren Lehrabschluss als Abschluss des beruflichen Lernens zu betrachten. Individuelles Lernen (!) und Lernbereitschaft wird dabei zur Strategie, um einer Dequalifizierung entgegenzuwirken. Diese Entwicklungstendenz zeigt sich regional, lokal, nach Branchen und Betriebsgrösse differenziert sehr unterschiedlich. Neu ist allerdings, dass der Lehrabschluss als solcher zwar eine notwendige Bedingung für die Ausübung eines Berufs ist, als solcher aber keine hinreichende Garantie bietet, für längere Zeit qualifizierte Arbeit auszuführen.

EUROPÄISCHE INTEGRATION

Als weitere Herausforderung des Berufsbildungssystems erweist sich die Frage der europäischen Integration. Die Schweiz, Deutschland und Österreich stehen einer Phalanx von Ländern gegenüber, die die Berufsausbildung stark in ihr allgemeines Schulsystem integriert haben. Dies bringt zwar bezüglich Ausbildungsqualität und Integration Jugendlicher in die Arbeitswelt erheblich mehr Probleme, erweist sich jedoch im Hinblick auf die Durchlässigkeit des Systems und die Weiterbildung der Einzelnen als Vorteil. So lassen sich jedenfalls die Bemühungen um eine Berufsmatur interpretieren. Die Absolventinnen und Absolventen der Berufslehren sollen nicht in einer bildungsmässigen und beruflichen Sackgasse landen, vielmehr soll der Zugang zu den heimischen wie auch europäischen Fachhochschulen geöffnet werden. Ausgelöst durch «Europa» wird heute (im Gegensatz zu früher!) in Berufsbildungskreisen die Diskrepanz zwischen allgemeinbildendem und berufsbildendem Be-

reich des Bildungswesens als zu gross empfunden. Hier warnt allerdings der Schweizerische Gewerbeverband vor «Anpassungshektik» (vgl. NZZ 1991, Nr. 63, S. 21). Trotzdem äusserst auch er in seinen jüngsten Verlautbarungen ein Ja zur Berufsmatura, allerdings mit Vorbehalten (vgl. NZZ 1992, Nr. 145, S. 75).

Gesteigerte Bildungsansprüche der Jugendlichen und Eltern, die durch technologische Veränderungen ausgelöst neuen Anforderungen im Betrieb wie auch die politische und wirtschaftliche europäische «Grosswetterlage» setzen die schweizerische Berufsbildung unter Reformdruck. Demographie, Technologie und «Europa» weisen hierbei in die gleiche Richtung, indem sie den historischen Trend der Berufsbildung weiter fortsetzen: sie führen zu einem zusätzlichen Regelungsbedarf und zu einem weiteren Ausbau der schulischen (!) Komponente innerhalb der Berufsbildung. Wollen die Berufslehren ihre heute nach wie vor sehr bedeutende Stellung behaupten, so müssen sie sich gegenüber dem allgemeinen Bildungssystem und schulischen Lehr- und Lernformen weiter öffnen. Um in ihrer Eigenart zu bestehen, muss die traditionelle Berufsbildung also ein Stück weit ihre Eigenart preisgeben.

Für sie gilt, was Alexis de Tocqueville in seiner Einleitung «Über die Demokratie in Amerika» feststellte. Die einen haben den historischen Wandel hin zur Demokratie und Gleichheit durch ihre Fähigkeiten gefördert, die anderen durch ihre Fehler (Tocqueville 1985, S. 17).

In welcher Form und in welchem Masse hier Anpassungen oder Umgestaltungen vorgenommen werden, ist allerdings heute noch offen und davon abhängig, inwieweit die Betroffenen und gerade auch die Gewerkschaften ihre eigenen Vorstellungen und Anliegen zu artikulieren vermögen.